

Der Kanonenkönig.

Es war an einem Oktobertage des Jahres 1826. Der Herbstwind umschob ein kleines, unansehnliches, gleich außerhalb der Stadt Eisen gelegenes Häuschen, bei dem sich einige ärmliche, offenbar dem Zerfalle entgegengehende Fabrikgebäude erhoben.

Sah das Häuschen von außen keineswegs freundlich und einladend aus — im Inneren bot es einen noch viel traurigeren Anblick dar. In engem Stübchen lag auf ärmlichem Lager ein Mann, dem man es an den halberloschenen Augen, an dem eingefallenen Gesichte und abgekehrten Körper auf den ersten Blick ansah, daß die Zahl seiner Lebensstage nicht mehr groß sein werde, ja, daß des Todes Schatten ihn bereits umfangen hielten.

Am Bette, die Hand des Kranken in der seinen haltend, saß ein Knabe von etwa vierzehn Jahren mit klugem, treuherzigem, wenn auch zur Zeit gar traurigem und von Thränen überflutetem Gesichte.

„Höre aufmerksam auf das, was ich dir zu sagen habe, Alfred“, sagte eben der Kranke mit leiser, kaum vernehmbarer Stimme zu dem Knaben; „denn dir ist es vielleicht vorbehalten, unseren Namen, den Namen *Krupp* vor der Welt zu Ehren und Ansehen zu bringen, was mir selber nicht gelungen ist. Ich habe eine wichtige Erfindung gemacht. Bisher waren nur die Engländer im Stande, Gußstahl herzustellen: ich bin durch Nachdenken und Bemühen hinter ihr Geheimnis gekommen und ich glaube, daß der nach meiner Entdeckung bereitete Stahl den ihren an Güte noch übertrifft. Trotz der Wichtigkeit der Erfindung gelang es mir aber nicht, sie vor der Welt zur Geltung zu bringen. Es ist ja stets schwer, neuen Erfindungen Eingang zu verschaffen, wenn ältere dem gleichen Zwecke schon dienen. Und nun hat mich schlimme Krankheit aufs Lager geworfen, und ich weiß recht wohl, daß vielleicht schon in den nächsten Minuten der Tod mich ereilen wird. Trotz deiner jungen Jahre will ich dich zum Vertrauten meines Geheimnisses machen. An dir wird es liegen, meine Erfindung dereinst zu der Geltung zu bringen, die sie verdient. Ich sterbe in bitterer